

Wiener Stadt-Bibliothek.

14746

A



*K. K. priv. Theater  
an der Wien.*



Ex bibliotheca  
Theodori Karajan.

Nov 1810.



*Aschenbrödel*

Theatralisches

Taschenbuch

zur  
geselligen Unterhaltung

von

Jos. Räckl

Souffleur

W J E N

—————  
Kuber 25



1800

John Smith

London

1800

John Smith

London

John Smith

Prolog.

---

Schnell Auf und ab rollt die Gardine,  
Und, nach dem Wirrwarr, der Komödie  
die ohne Bühne,  
Worinn wir oft Schauspieler wider  
Willen sind,  
Wird uns, erst in des Lebens Abendstunde,  
Am Tage der Erlösung nur die Kunde:  
„Es sey hienieden Alles Wind für Wind!“  
Ja, schwere Prüfung ist zwar dieses Lebens  
Kummer;  
Allein auf Regen folget Sonnenschein;  
Und wenn sich nicht ein rächendes Gewissen,  
Quälgeistern gleich in unser Herz gebissen,  
So ist, was alle fürchten, keine Pein,

4  
Und selbst die Todesangst nur sanfter  
Schlummer.

Wüßte dieses Loos der beste Wucher seyn,  
Der Euch Berehten! aus dem Lohn der  
Wahrheit spriest,  
Womit Ihr diese Kleinigkeiten,  
O daß Sie üble Laune Euch zer-  
streuten!

Mit edlem Gastrecht zu belohnen wißt.  
Dem Landesvater, der mit Seelen-  
größe,

Des schon gezückten Dégens Blöße,  
Als Opfer der Versöhnung barg,  
Der nicht durch Machtspruch über  
Sclaven thronet,

Der selbst, wenn Alle strafbar sind, noch  
schonet,

Und, wie ein Vater unter Kindern  
wohnet,

Dem folge Unterthanenliebe bis zum  
Sarg! —

Dem hohen Stande tapferer Soldaten,  
Die sich durch Helden nicht durch Räuber-  
Thaten

Als edle Waffenbrüder weh'n,  
Dem sey ein Heiligthum: Subordination  
Und Ehrenwort, dann wird ihr schöner  
Lohn

Der Glanz der militär'schen Ehre seyn!  
Nie sey ein Staatsmann zweyer Herren  
Diener,

Zwey Worte: Dienstpflicht,  
halten ihn zurück!

Den treuen Bürger, lohne Bürgerglück!  
Verwandtschaft mache nie den Eu-  
lenspiegel fühner,

Und eine Kleinigkeit, ein Missver-  
stand allein,

Soll nie der Grund des Freundschafts-  
bruches seyn! —

Nie sey Entfernung Grab der ersten  
Liebe,

Doch stüß Vertraut und Herz der Braut-  
wahl Leiterinn;

Dann ist gewiß, wenn auch kein Jüngling Eh-  
scheu bliebe,

Der Brautschmuck: „Jugend,“ sein Ge-  
winn.

Allein, weil Braut und Bräutigam  
nicht immer

So weise, wie Salomons Urtheil wählt,  
Und, manchem Liebling aller Frauen-  
zimmer,

Es an Organen des Gehirnes fehlt,  
Sodann das liebe Paar, durch Männer-  
schwächen,

Und Weiber launen sich zum Eckel quält,  
Blest, als Deserteurs aus Hymens Feld  
In einer Rache-Nacht mit Gleichem  
Gleiches rächen:

So sey, wo als Entdeckung dieß sich ahnen  
läßt,

Die Trauung stäts ein unterbrochnes  
Opferfest!

Die Eifersüchtigen mögen sich belehren:  
Stäts Nebenbuhlervon sich selbst  
zu seyn;

Und, um die Deserteurs aus Leicht-  
sinn zu belehren,

Sey jeder Ehemann Arzt und Mittel nur  
allein!

Nur gute Laune sey der Ehe Zeichen;

Wie der verbannte Amor ihr Symbol,  
Die Schönen mögen nur den Korb aus Lie-  
be reichen,

Der Zärtlichkeit Geständniß ist ihr wohl,  
Verführung sey nur Tugendpro-  
ben, nimmer

Sey sie über lockenden Mausfalle gleich;  
Und, nach mißlungenen Anschlag  
rufe immer

Die Tugend stehend: „Mädchen spie-  
gelt Euch!“

Der Biedre finde treuer Freunde viele,  
Die, wenn es gilt, für Rettung Rettung  
leib'n;

Beruf nur soll die Leiterin zum Ziele  
Des Künstlerglücks, und innern Werth  
Gefühle

Nicht Stolz, nicht falsche Schaam, des  
Künstlers Antheil seyn! —

Kein Habicht sey des Rechts Verwalter;  
Kein Papagoy sey schöner Geist genannt;  
Der stumme Dank sey aller Menschen  
Psalter;

Und Weiß wie Schwarzer nie vom  
Himmelreich verbannt! —

Dies ist der Wunsch, den Euch, Inkogni-  
to, bis heut,

Der Sammler dieses Werkchens voller Ehr-  
furcht weihre;

Die Wahl der Stücke, die, zum Schein, ein Zu-  
fall reichte,

Wird nun zum Ausdruck seiner Dankbarkeit.

D pflegt auch ferner Eurer Großmuth Blüthe,  
Und schenke ihm Eure Huld, wozu Euch Her-  
zensgüte

Und Weltton ruft; — Dann drückt Ihr sei-  
nem Lauf,

Und Eurer Gnade, der Vollendung Pett-  
schaft auf! —

-----  
Gesangstücke  
aus der  
beliebten Oper:  
A s c h e n b r ö d l.

Romanze.  
A s c h e n b r ö d l.

Ich bin bescheiden und unterthänig,  
Drum sieht selten mich die Welt,  
Von dem Herde reich ich wenig,  
Dort wird das Feuer von mir bestellt.  
Dies Geschäft ist zwar nicht freundlich,  
Doch für mich schießt alles sich;  
Daher hab' ich auch den Rahmen:  
Aschenbrödl nennt man mich.

Meine Schwestern — ach die sorgen,  
Niemahls um die Wirtschaft sich,  
Auf mir liegen alle Sorgen,  
Alle Arbeit trifft nur mich.

Aufmerksam bin ich, und fleißig,  
Schaffe stets mit frohen Muth,  
Nie vergelte ich ihnen Böses,  
Aschenbrödl ist ja gut.

Doch umsonst ist alle Mühe,  
Meine Arbeit zahlt sich schlecht,  
Denn ach! niemahls spät und frühe,  
Finden Sie die Arbeit recht,  
Und so schmeiß ich denn, und leide,  
Hof' auf Gott mit frohen Muth,  
Er belohnt gewiß mit Freude,  
Aschenbrödl ist ja gut.

D u e t t.

Prinz und Alidor.

Alidor.

Mein Sohn, reich lohnt der Augenblick,  
Nie ward ein treurer Freund dir je geboren.

Prinz.

Stärs glaub ich — trifft auf Euch mein Blick,  
Daß ich den Vater nicht verlohren.

Alidor.

Du hast den Vater nicht verlohren,  
Die Liebe gibt dir ihn zurück.

D wüßte deiner Gattinn Glück,  
Die treue Gattinn noch erböhn,  
D wüßte ich) noch mit frohen Blick,  
Die Lieb' an deiner Seite sehn.

Prinz

Stäts wird in meiner Seele leben,  
Die Liebe, die Ihr mit mir theilt,  
Und das nur kann mich froh erheben,  
Wenn immer Ihr bey mir verweilt.

Alidor.

Nie werd ich dich verlassen, nie!

Prinz.

Verspricht, daß Eure Weisheit stäts mich leite.

Alidor.

Nie komm' ich mehr von deiner Seite,  
Mein Sohn, reich lobnt der Augenblick,  
Nie ward ein treurer Freund die je gebahren.

Prinz.

Stäts glaub ich — trifft auf Euch mein Blick,  
Daß ich den Vater nicht verlohren.

Alidor.

Du hast den Vater nicht verlohren.

Beide.

Du, der du liest in meiner Seele Grund,  
O gütiger Gott! erhöre meine Bitte:  
Beschütze unsern Freundschaftsbund.

Duet.

Klorinde. Thibbe.

O welche Freud! — o welche Lust,  
Empfind ich froh in meiner Brust!  
Ach welcher Ruhm wird uns umgeben,  
Welch ein Triumph, Welch ein Sier!

Uns wird der Sieg hernieder schweben,  
 Wer wird ihn finden sonst, als wir?  
 Schwester, ach! umarme mich!

Klorinde.

Du strahltest in der Grazien Mitte,

Ehische.

Dir folgt die Fren'd' auf jedem Schritte.

Klorinde.

Von dir wird alles gefesselt sehn.

Ehische.

Dir kann kein König widerstehen.

Klorinde.

Von Zauberreis bist du umflossen.

Ehische.

Um dich ist Anmuth ausgegossen.

Beide.

Ja, alles wird bezaubert sehn,  
 Ach welcher Ruhm etc. etc.

Klorinde.

Ihn zu bestiegen,

Sing ich mein Lied.

Ehische.

Und ich will fliegen,

Im leichten Schritt.

Klorinde.

Mein Gesang wird ihn verführen.

Ehische.

Liedlich soll der Tanz mich zieren.

Beide.

O welche Freude! o welche Lust! etc. etc.





Aschenbrödel. — Alidor.

(Aschenbrödel als Dame auf den Thron  
schlafend.)

(Chor von unsichtbaren Genien.)

O süßer Schlaf, der Unschuld streue  
 Setz deine Wohnen freundlich zu!  
 Du heit'rer Traum, verläng're ihre Ruh,  
 Daß süße Hoffnung sie erfreue:

A r i e.

Alidor.

Behalte deine Güte bey,  
 Sie ist des Glückes schönster Segen,  
 Und des Gefühles stiller Regen,  
 Nie töbre es durch Zierrenen.  
 Denk' immer, daß die schönste Zierde die Güte sey.  
 O mög' es nie zum Stolz sich neigen,  
 Dieß Herz, geblendet durch der Hobeit Strahl!  
 Nie möge Herzensglü' und Treue von dir weichen,  
 Und immer tön' in die dieß Wort mit ernstest  
 Schall:  
 Behalte deine Güte bey, &c. &c.

D u e t t.

Klorinde. Thibbe.

Klorinde.

Wie? du, meine Gebietherinn?

Ihisbe.

Ja, ich!

Klorinde.

Du?

Ihisbe.

Ich!

Klorinde.

Du?

Ihisbe.

Der König wählt zur Gattinn mich.

Klorinde.

Wohin verirrst du Arme dich?

In mir erkenn' deine Gebietherinn.

Ihisbe.

Wie? du meine Gebietherinn?

Klorinde.

Ja, ich!

Beide.

O nein, dich wählt der König nicht.

Ihisbe.

Laß die Prinzessin uns verehren.

Klorinde.

Die Königin wird mich erhdren.

Ihisbe.

O wär der König nur erst dein.

Klorinde.

Die Königin wird mir Schuß verleihn.

Beide.

Mög' dir der Thron nur sicher seyn.



*Clarinde.*



*Thiste.*



O die Prinzessin!  
 Die große Dame!  
 Die Landesnatter!  
 O welche Lust!  
 O Herrlichkeit!  
 O welche Pracht!

Einzugs-Chor, (von acht Trompeten begleitet.)

Der Schönsten tönt unser Gesang!  
 Ihr Ruhm und Preis, der ewig währe.  
 Zum Himmel tön's im frohen Klang,  
 Der Schönsten Preis! der Schönsten Ehre!  
 Die Schönheit nur entflammt des Kriegers Muth,  
 Wer ist's, der ihr den Sieg verwehre?  
 Ihr unsern Preis, ihr unser Blut!  
 Der Schönsten Ehre!

D u e t t.

A s c h e n b r ö d l.  
 Ihr liebtet sie mit wahrer Liebe?  
 Prinz.  
 Ich liebe sie mit heil'gem Triebe!  
 Noch hör ich ihrer Stimme Klang  
 Wie tief er mir ins Innre dräng.  
 B e y d e.  
 So! wach Gefühl erhebet,  
 Wenn ich ( sie ) seh, mein Herz!  
 ( ihn )

Wein Inn'res klopf und bebet,  
Vor Wonne und vor Schmerz.

Prinz.

O welche Lust, o welch Entzücken!  
Stets sah ich sie an diesem Ort.

Ashenbrödl.

Nur die Prinzess will er beglücken  
An mich denkt er mit keinem Wort.

Prinz.

Noch fühl' ich ins Herz mir dringen,  
Ihrer Sprache zaub'risch klingen.

Ashenbrödl.

Wie fühl' ich ins Herz mir dringen,  
Seiner Sprache zaub'risch klingen.

Prinz.

Ihr Wuchs, wie schlank!

Wie leicht ihr Gang.

Und ihr Gesang, schön zum Entzücken.

Ashenbrödl.

Ach Gott! mit seiner Wahl

Kann er nun mich nicht mehr beglücken,

Nur der Prinzess denkt sein Entzücken.

Für mein Herz, ach! welche Qual!





*Plato's Republic*

## Pumpernickels Hochzeitstag.

A I s

Dritter Theil des Kochs Pumpernickel.

W o n

Herrn Matthäus Stegmeyer, k. k. Hofschauspieler.

(Auf die Melodie eines Volkslieds.)

Grüß euch Gott mein lieber Nachbar!  
 Kommen wir da wieder zusammen, —  
 Ey! wie steh'ts mit eurer Tochter,  
 Wilhelmine ist ihr Nam'. —  
 Alle thu' ich geiffen,  
 Denn ihr sollet wissen,  
 Ich bin hier als Bräutigam; —  
 Und ich werd' erhalten müssen,  
 Den pumpernicklischen Stamm.

B o n i f a z.

Hochgebohrner Herr und Ritter,  
 Seyd willkommen! glaubt es doch:  
 Ist der Ebstand noch so bitter,  
 Heißt er doch ein süßes Joch.

B e y d e.

Ja ich muß gestehen,  
 (Euch mir zu sehen,  
 Mich bey Euch zu sehen,  
 Schaffe die größte Freude mir;  
 Sanfte Hochzeitwinde wehen,  
 Denn Pumpernickel ist hier.

## Arie des Zacharias.

(Auf eine Melodie aus dem Ballette die Volks-  
stämme.)

Voll Zärtlichkeit will ich dem Mädchen sagen,  
Daß sie mein kleines Herz gerührt;  
Sie kann nicht meinen scharfen Blick ertragen,  
Gleich wird von ihr capitulirt.  
Ein Mensch wie ich nimmt manche Freiheit sich  
heraus,  
Ein Mensch wie ich geht stets willkommen ein  
und aus,  
Als Knappe führe' ich ohne viel zu fragen,  
Die schönste Knappinn leicht nach Haus.

Um meinen Stamm und Rahmen fortzupflanzen,  
Eß ich und trinke immer gut,  
Seh ich vor meinem Hause fremde Lanzen,  
Geräth in Wallung nicht mein Blut;  
Viel Hab und Gut bringt oft ein kleiner Zeit-  
vertreib,  
Auch Schild und Schwert, und Ritterkleider auf  
den Leib,  
Tühe! vor Freude muß ich wahrlich tanzen,  
Für meinen Kopffschmuck sorgt das Weib.



Zacharias Birnstingel.  
sein Knappo.



*Faint, illegible handwritten text or a signature at the bottom of the page.*

Choren Canone.

Volkslied.

Oh! wer wird das übel aufzohmen,  
Kluger ist's zum Schweigen sich bequemen,  
Denn will einer schlan und listig seyn,  
Fällt er in die Grube selbst hinein.

Drum ist besser, hier zu schweigen,  
Unbefangen sich zu zeigen,  
Kommt — und stellet alles Lärmen ein,  
Wollt ihr nicht das Ziel des Spottes seyn.

D u e t t o

auf die Melodie des Menuetto aus dem Ballette:  
die unterbrochene Hochzeit.

Wilhelmine. Therese.

Um zu gefallen, muß man bescheiden,  
Und gegen Mädchen recht artig seyn,  
Mit frohen Scherzen,  
Gewinnt man Herzen,  
Und kann sich leichten Sieges freun;  
Durch weise Nachsicht, und sanfte Freuden,  
Empfehle der Mann sich uns nur allein.

Nur fein gemercket, was wir sie lehren,  
Das Weib wünscht Frohsinn, und auch Verstand,

Wem dieses fehlet,  
 Wird nie gewählt,  
 Nie reichen wir ihm unsre Hand,  
 Denn was sich liebet, muß sich auch ehren.  
 Nur das besetzt der Liebe Band.

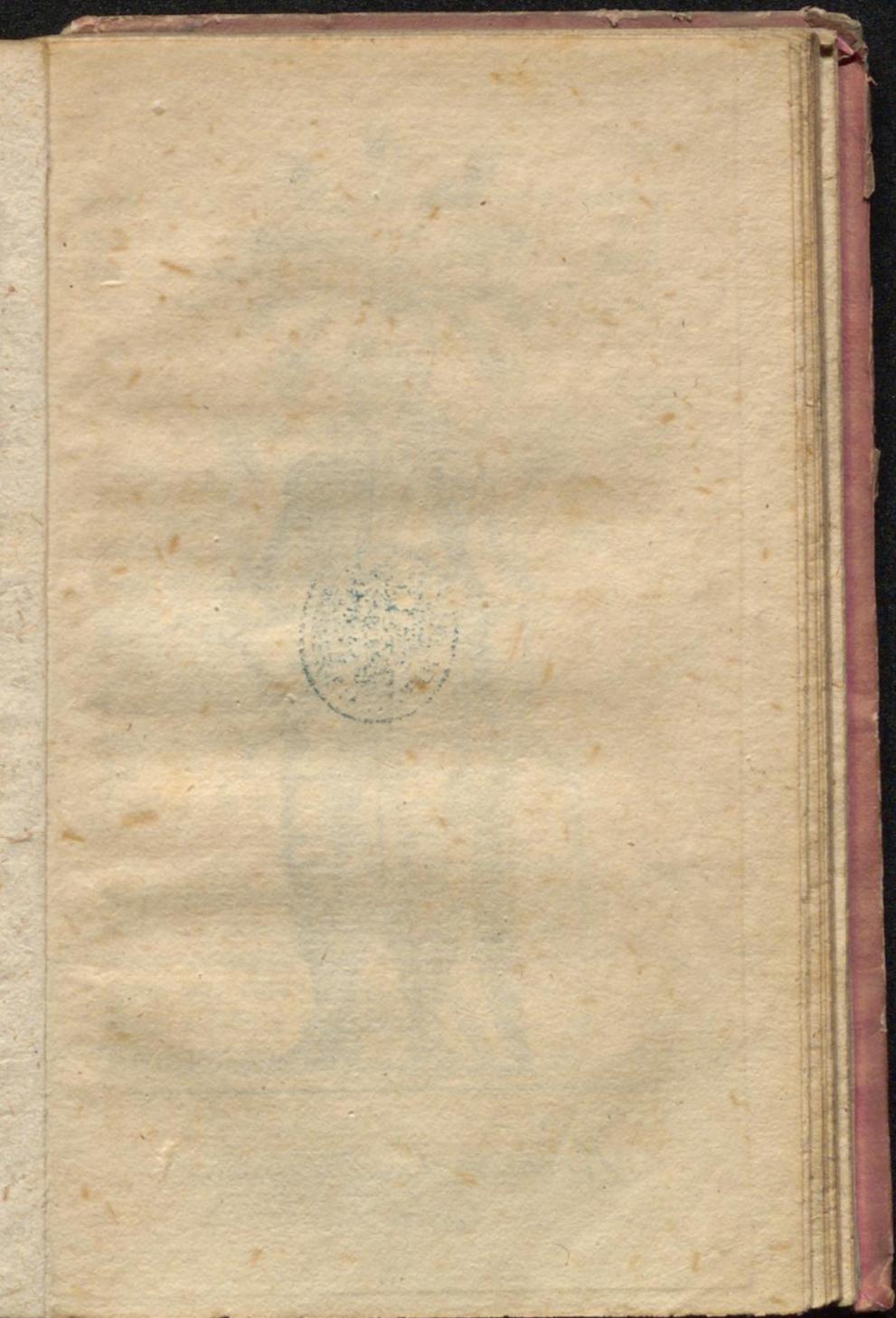
D u e t t o.

Bonifaz singt aus der Oper: der Stein der  
 Weisen.

Den Weibern trauret nicht zu viel,  
 Denn treulos sind sie alle;  
 Sie treiben nur ihr Puppenspiel,  
 Und locken in die Falle; —  
 Denn wer den Weibern zu viel trauret,  
 Der ist ein dummer Teufel,  
 Er hat sein Glück auf Gott gebaut,  
 Und büßt es ohne Zweifel.

Wellman (sprechend.) O! gerade das Ge-  
 genheil! (singt aus dem dummen Gärtner.)

Ein Weib ist das herrlichste Ding auf der Welt!  
 Wer's läugnet, wird billig zu Narren gezählt;  
 Das Weib ist geschaffen uns Wonne zu seyn,  
 Befeligen kann uns die Liebe allein,  
 Ihr Feuer entzündet mit süßlicher Lust,  
 Ein Küßchen durchbebet so wonnig die Brust!





*Rochus Pumpnickel.*  
*als Ritter*

Ach! würde kein zärtliches Weibchen es geben,  
 Verfrich' uns so traurig und einsam das Leben!  
 Ein Weib ist das herrlichste Ding auf der Welt!  
 Wer läugnet, wird billig zu Narren gezählt.

A r i a

auf die Melodie eines Volksliedes.

R o h u s.

Venus muß jetzt regier'n,  
 Alles will karesir'n;  
 Wenn ein Bub nur lallen kann,  
 Schaut er gern die Mädchen an;  
 Ist er aber sechzehn Jahr,  
 Kennt er schon die hübsche Waar. —  
 Wird er nach und nach,  
 Im Alter wieder schwach,  
 Schleicht er noch nach.

C h o r.

Sop, schirwari pum!  
 Was das Hännchen lernet,  
 Kann der Hanns nicht meiden,  
 Jung und Alte jagen,  
 Nach der Liebe Freuden,  
 Sop schirwari pum!

## Rochus.

Nach sind die Mädchen so,  
 Ihr Wunsch ist ein Chapeau;  
 Manche sucht mit vielem Fleiß,  
 Sie zusammen Duzend weiß,  
 Und daß ihr die Eh' gefällt,  
 Braucht sie gar viel Nadelgeld;  
 Dacum nimmt sie dann,  
 Noch neben ihrem Mann,  
 Hausfreunde an.

## Chor.

Hop schiriwari pum re. re.

## Rochus.

So machet alt und jung,  
 Oft einen Seitensprung,  
 Wenn es nur piano geht,  
 Daß zu Haus kein Lärm entsteht;  
 Ich will selbst nicht schöner seyn,  
 Und gesteh die Schuld gern ein,  
 Doch, sag' ich bedacht —  
 Daß's mancher, der hier lacht —  
 Ärger noch macht. —

## Chor.

Hop schiriwari pum re. re.

## Miscellen.

Am 23ten September, gab das Gesellschafts-Theater in Maidling eine Vorstellung zum Besten der Armen in Maidling, wobey 1200 fl. eingingen. Es wurde die Oper: die beyden Füchse dargestellt; Am Schluß derselben hielt Herr von K—s, in der Maske des schwäbischen Bauernjüngers, welchen er in der Oper gespielt hatte, folgende Rede an das Publikum.

Liebwertbeste, hochgebiethenste Herr und Frau!  
 Ich hätt' Ihne no ä paar Wörtle zu vertraue,  
 Die Arme von Maidling schicke mich her,  
 Das Brüstle wird ihne zu voll und zu schwer,  
 Sie möchte sich für so vielle empfangene Gnade  
 Gern ihres gehorsamschten Dankes entlade,  
 Die Kranke, die Schwache, die Wittwe, die Waise,  
 Werden ihre Retter bis zum Himmel anpreise —  
 Wie wird Ihnen nun in bessere Tage,  
 Das Herzle für ihre Wohlthäter schlage?  
 Wie oft wenn Sie sitze am warme Kamin,  
 Werde sie denke an die edle von Wien?  
 Und wenn sie ihr blöße mit Wämle bedecke  
 Wie werde sie dankbahr die Händle gege Himmel  
 strecke;  
 Und auch Sie Hochgeehrte! bey den Bewußtsein  
 Gutes zu thue,

Werden Sie nicht auch im Pfauenbettle wei-  
cher ruhe? —

Sehe Sie wie einisch, mit den andere zusammenhengt  
Glücklich ist der Beschenkte, noch glücklicher  
der welcher schenkt,

Mit meine erste Auftrag wär ich nun am Ende  
Bey de zweyte wisch ich gern in Unschuld meine  
Hände

Den es kömt mir a bizle hart an, zu gestehe  
Daß — daß mir uns heut zum lektemahl sehe,  
Sie habe uns, seit wir auf den Bretterla stann,  
So manches Böckle gern, durchs blipfe laun,  
Und wen wir uns zu schwach fühlte — Saper-  
moscht,

So war ja Ihre Güte unser einziger Trost —  
Dafür hats uns aber auch de Kamm gewaltig ge-  
hobe,

Hörte wir uns hier und da von Kennern lobe,  
Und wenn uns ein schönes Bündle hat applaudiret  
So ware wir, mein Seel, ordentlich gerühret;  
Das alles hört jetzt auf, der Winter kommt ge-  
gange

Die Komödienspielerey wird an de Nagle gebange,  
Doch wen die Feider wieder mit Schmalzblümte  
prange

Wen die Lerche singe und die Nachtigalle,  
So volle wir flugs unsere Bündle wieder schnalle.  
Und wenns erlaubt ist sich zu producire,  
Vielleicht da, vielleicht wo anders wieder Stückle  
agire;

Wisch dahin danke wir für die gehobte Applaus,  
 Und wünsche Allerseits recht viel Holz ins Haus.  
 Denke Sie doch manchmahl drin in de Städtle,  
 Auch auf Maidling und auf diese Brettle. —

### Liebeserklärung und Heurathsantrag

eines

Theaterdichters und Schauspielers  
 an eine Actrice.

Erlaube theuerste, geliebte Victorine  
 Zu seyn dein Edelknecht, wie einst Herr Fri-  
 dolin

Erlaube, daß ich dir als neuer Proteus diene  
 Und ganz nur eigen sey der schönen Wiene-  
 rinn.

Du bist mir Amors Bild, nach Züger, Lang  
 und Fickel;

Ich bin kein Junger Genius, und kein Ver-  
 lohrner Sohn,

Auch bin ich nicht so dumm wie Rochus Pum-  
 pernickel.

Die Modesitten flieh ich lange Jahre schon.  
 Bekehrte Spröde laß dich doch von mir er-  
 weichen

Und Lieb um Liebe geht der Dichter willig ein,  
 Laß mir den Lorbeerkrantz und dir den Braut-  
 krantz reichen —

Ich hab ein gutes Herz wie Jakob Buchenstein,  
Ein Spieler bin ich nicht, kein Ehemann nach  
der Mode

Auch Mord und Todschlag kenn ich selbst als  
Künstler nicht,

Verzögere länger nicht, die Hochzeit nach  
den Tode

Ist Epigramm und auch ein leeres Sinngedicht.  
Nie bin ich trunkner Zepp das Räuschchen  
ist mir lieber.

Verbotnen Waaren bin ich wirklich völlig  
gram,

Ich suche immer auf das alte Werther Fieber,  
Ich bin kein Hanns in Wien doch ohne Fal-  
sche Scham

Ich bin kein Hurlebusch, kein Schläger und  
kein Stänker.

Auch bin ich selten nur der Meister Wunderlich  
Wir spielen dann und wann nur die Verliebten  
Zänker.

Wer um Vergebung fleht, Geliebte das war ich!  
Seß auf die Probe mich, auf Prüfung der  
Treue

Nie soll bey uns das Stück verbannter Amor  
seyn;

Nie geben wir bey uns nie Menschenhafs und  
Reue,

Und niemals laden wir zu Tisch uns Schwä-  
zer ein

Du weißt wie sehr ich Ring und die Verlo-  
bung liebe,

Nie lebt ich roh und feck, wie einstens Heinz  
von Stein.

Den nie fühlt ein Don Juan wie ich die reinen  
Triebe

Ein jedes Ehstandskind soll Kind der Liebe seyn  
Zufrieden bin ich dann mit meinen Grossen  
Loose.

Kein Findelkind kommt hier ins schöne Wai-  
senhaus,

Auf deinen Wangen blüht die roth und wei-  
sse Rose,

Die Lästerschule schweigt und richtet uns nicht  
aus.

Hausfrieden suchen wir, du hältst auf Wei-  
berehre

Hanns in der Heimath ist dein Männchen  
ganz allein,

Wenn Nebenbuhler ich und Jäger dann entbehre  
Wird kein Neusonntagskind gleich mir so  
glücklich seyn,

Die Alt und neue Welt soll unser Glück er-  
fahren

Ich siegte endlich doch und bin Cäsario.

Ich bin auch glücklich noch als Mann von 40  
Jahren

Hausvater bin ich dann, vergnügt Inkognito  
Verläumderschrecken mich nicht wie der Schorn-  
steinfeger.

Kein Machtspruch trennt dies Band, das Eh-  
 renwort erhält,  
 Ich bin der beste Mann kein grober Sessel-  
 träger,  
 Weil niemahls mich der Spleen als Hausty-  
 rann befällt.  
 Wir schlagen uns auch nie, ich bin nicht Reufs  
 von Plauen,  
 Wir geben immerdar für uns das Bürgerglück.  
 Bey Nacht und Ungefähr mir uns den Zanf  
 vertrauen,  
 Der seltene Prozess heißt dann das neue Stück,  
 Nie werden Räuber mir den Schmuck des  
 Kaufes stehlen,  
 Nie werd ich Meinau seyn, der krägt sich den  
 es juckt —  
 Kein Damenschneider wird euch mit den Fugus  
 quälen.  
 Zum Kopse meiner Frau sag ich wohl nie Es  
 spuckt.  
 Wen ich kein Kobold bin, ist unsichtbare  
 Dame  
 Mein Weib wohl nimmermehr, ist ohne Falsch  
 und Hehl,  
 Ich schene keinen Feind, und immer bleibt mein  
 Name  
 Der wackre Schütze dann berühmt als: Will-  
 helm Tell  
 Ach Liebste! sollst du mir den Korb verächtlich  
 weisen,

Dann werd ich Mysogin und der Zerstreute  
 seyn  
 Dann bin ich alsogleich, der junge Herr auf  
 Reisen  
 Der böse Vorsatz führt ins Labyrinth mich ein.  
 Du sollst mich unerhört als Attila selbst fin-  
 den,  
 Nicht Titus bin ich dann der Gütige allein,  
 Doch hülfst mir deine Gunst die neue Welt er-  
 gründen,  
 Dann will ich froh beglückt, auch dann Colum-  
 bus seyn.

### Sourtur Bekenntniß

eines

reisenden Theaterprinzipalen.

Prinzipal. Ach Barmherzigkeit, — weil ich  
 denn reden muß — so bekenne ich, daß — O  
 weh! laßt nach. — Hört auf, sonst kommen  
 meine Reden noch geschraubter als meine Aktion  
 heraus.

(Die Recensenten lassen die Daumenschrauben nach)  
 Ach! ich habe mich selbst für einen Theater-  
 Gott gehalten.

Ich habe den Namen der Kunst profaniert.  
 Ich habe den Norma-Tag schlecht gehalten.  
 Ich habe Dichter und Tonsetzer verhungt.  
 Ich habe das Verdienst maskaradirt.

Ich habe die Mufen entehrt.

Ich habe die Autoren bestohlen.

Ich habe in Zeitungen und Journalen gelogen.

Ich habe meines Nächsten Rollen begehrt.

Ich habe den Gage-Zag versäumt.

Ich habe meine Gläubiger so wie das Publikum warten lassen.

Ich habe von einem alten Stücke den Titel geändert, und es für neu verkauft.

Ich habe durch Sousteurs und Parthien-Schreiber, Stücke abschreiben und quasi schreiben lassen.

Ich hab' aus Familiengeschichten öffentliche gemacht.

Ich habe durch Versenkungen die Aktrizen erniedrigt, und meine besten Schauspieler fliegen lassen.

Ich habe den Künstler wie einen Statisten behandelt, und einer hübschen Choristin den Sold der Künstlerin zugelegt.

Recensent. Weiter — Weiter! (legt die Daumschrauben an.)

Prinzipal. Sapperment! ich rede ja schon. —

Ich bin willens, meine Gesellschaft sitzen zu lassen, und durchzugehen — —

Recensent. Man führe ihn fort, gebe ihm die Satirgeißel, und brenne ihm mit Kollifonium brandmarkend die geschminkten Wangen.

## A n r e d e

des

Hoffhauspielers Lange,

bey

seinem Abtritte von der k. k. Wiener Hof-Schau-  
bühne.

Bald ist des Künstlerlebens bunte Rolle  
Von mir auch ausgespielt. — Wie ich rang  
In schönen Abenden vor ihrem Blick  
Das Alter wegzutäuschen, Jugendgluth  
Und Manneskraft und Heldengröße noch  
Auf diesen Brettern regsam darzustellen: —  
Doch kam das Alter unerbitlich an. —

Ich läugne nicht, durch Ihrer Gnade Zuruff  
Fühlte' ich wie oft mich neubeseelt, und Jugend-  
kraft

In jeder Nerve, jeder Ader heben.  
Allein, wie lange kann das währen? — Enden. —  
Es muß doch Alles enden.

Enden? Jetzt?

Und fühle mich so ferne noch vom Ziele,  
Dem ich mein Leben glühend nachgestrebt,  
Und hoffe — jetzt doch endlich sey der Weg,  
Jetzt klärer meinen Blicken aufgethan.  
Und, o wie gerne brächt ich wohl, wie gerne,

Die letzten Tage hoher Kunst zum Opfer.  
Nur nicht entweihen will ich sie — durch  
Ohnmacht!

Das will ich nicht! —

Ich fühle meine Schwäche —  
Ich fühle sie in diesem Augenblicke,  
Wo mich die Kraft so ganz und gar verläßt,  
Ich danken will und doch nicht danken kann.

So sey's ein Wunsch, der meinen Dank verrete. —  
Stets hebe hier sich hoch und immer höher  
Die edle Kunst, der ich mein Leben weihte.  
Es muß die Kunst, sie muß allhier gedeihen! —  
So vielen Sinn für Hobeit und für Größe,  
So viel Gemüth, für jeden leisen Anflang  
Des zartesten Gefühls, ach! solche Seelen  
Für jedes Schöne so empfänglich, fände sie  
Wohl nirgends, als in diesem hohen Wien:  
Das sein Gefühl, sein Herz und seinen Adel  
Nicht durch das Wort, nein, durch die That  
bewährt.

Ich aber will, so lang mein Leben dauert,  
Aufrufen jederzeit und allvernehmlich:  
„Nicht blos genähret wird der Künstler hier,  
„Er wird“ das ist dem Herzen mehr, „geliebt!“

Ach meines Lebens schöne, lichte Zeiten! —  
Nur ihrer Liebe danke ich sie, nur Ihren  
Verehrungswerthe — und mit meinem letzten  
Hauch.

Weidmann nach seiner Krankheit,

als

Schulmeister im Findelkind,

am 10ten Oktober 1806.

„So will mich noch einmal das Glück favorisiren  
Daß ich mich Wertheße vor Euch kann produ-  
ciren,

Schon lange Zeit muß' ich, von Euch mich ab-  
sentiren,

Ein Nerven - Krankheit that mich stark mortifi-  
ciren,

Schon glaubte ich, ich müßt' aus dieser Welt  
marschieren,

Ohn' Euch noch zu seh'n und zu valediciren,

Doch die Natur that noch diesmal victorisiren,

Ich konnte wiederum vor Euch mich präsentiren:

Da steh' ich z'am geslickt, und kann mir gratu-  
liren,

Dem besten Publikum, noch lange zu serviren;

Ihr strebet sorgenvoll, stets zu recognosciren

Ob Möglichkeit noch sey, mein Leben zu salvi-  
ren,

Ich bin so sehr gerühret, das Worte mir man-  
quiren,

Mein warmes Dankgefühl für Euch zu expri-  
miren,

Ich wollte mich, weiß Gott! höchst glücklich  
ästimiren,  
Wenn ich im Winter noch des Lebens könnt flo-  
riren.

O könnt ich meine Tag' Euch zu satisfaciren  
Wie einen Strudeltaig in d' Länge extentiren  
Allein ich bin schon alt ich möchte desperiren  
Daß Euch mein Schertz nicht mehr, wie sonst  
wird concentriren

Wer fünf und sechzig Jahr complett kanu nu-  
meriren,  
Von dem kann man mein Seel viel Nar's nicht  
prätendiren,

Doch kann ich mir nur stets mit Eurer Gnad  
flattiren,

Wird Eure Nachsicht mich in Zukunft animiren:  
Was meine Kraft vermag, das will ich noch  
prästiren,

O! seht den Willen an, sollt auch das Werk  
falliren

Mit ganzer Seele will ich mich adstringiren,  
Um bis zum letzten Hauch die Gnad zu meritiren  
Eh' soll mein Eifer und mein Fleiß nicht quies-  
ciren,

Bis mir mit G'walt einst wird der Tod das Maul  
pétschiren.

Gehorsamst will ich mich Euch noch recoman-  
diren,

Und mich jetzt ehrfurchtsvoll nach Hause retiri-  
ren.

## Auf Weidmanns Tod.

Der Künstler Weidmann starb! soll nicht Thalia  
trauern

Um den, der ihr Geschöpf, und unser Liebling war?  
Muß mancher Murrkopf nicht, sich doppelt jetzt  
bedauern?

Der Quell versiegt nun, ach! der Freund ihm  
nach gear.

O Schicksal führe uns einen Zweyten her!  
Gemacht wie der, die Herzen zu ergößen;  
Denn Wiens Theater wird wohl schwer  
Uns jemahls den Verlust ersetzen.

Abschieds. Rede des  
Herrn F. W. Siegler,

als er am 8ten August 1810 mit seiner Mlle  
Tochter die Gastrollen in Brünn beschloß.

Sie schlägt die bange Abschiedsstunde,  
Uns ruft von Euch, die strenge Pflicht,  
Doch aus des Herzens tiefem Grunde,  
Entflieht für Euch der Dank uns nicht.  
Der Schwachen gabt ihr schonend Milde,  
Wenn Sie verlor der Wahrheit Spur,  
Was ich als Vater dabey fühlte,  
Fürwahr! das fühlen Väter nur.  
Die junge Kraft habt Ihr gestählet:  
Durch Schonung Nachsicht und Geduld,

Wohl mir! daß ich den Ort gewählt,  
 Wo heimisch ist der Kenner Huld.  
 Und kommt sie einst durch reges Mühen,  
 Zum fernem Ziel der Künstlerinn,  
 So ist das nur durch Euch gediehen,  
 Sie denke stets dankbar dann an Brünn. —  
 Schön ist die Zeit mir hier verfloßen:  
 Ich dank Euch herzlich nun dafür;  
 Auch dank' ich meinen Kunstgenossen,  
 Und scheid' dankend nun von hier.

An

Madam Weißenthurn, k. k. Hofschauspielerinn:  
 als Unvermählte.

Zwar unvermählt blieb deine Hand  
 Doch nach vermählt dein Herz mit deinem Geiste  
 Was du als Weib, großmüthig ausgeschlagen  
 Gewannst du zehnfach die als Künstlerinn  
 Denn für ein Herz, errangst du Herzen.

An

Madame Milder, als Iphigenia.

Ist es die Nachtigall, die, wenn der Frühling  
 blühet;  
 So Leben, Lieb', als Lust aus süßer Kehle ziehet?  
 Ist es ein Farbenstrahl wohl aus der Freude Licht,  
 Der aus bewegte Herz, wie Töne, mächtig spricht?  
 Von Himmelshöhen — nein! — will eines Engels  
 Singsen,

In sel'ger Wonn' entzückt, der Gottheit Lieder  
 bringen,  
 Und ich, fromm aufgelöst von solcher Melodie,  
 Blick' wundernd um mich her — und was er-  
 blick' ich? **Siel**

An

**Demoiselle Buchwieser.**

Selige Augenblicke bringt dein Spiel, du Mei-  
 sterinn!  
 Denn im schönsten Verein schmilzest du Kunst mit  
 Natur.  
 Du lehrst uns die Kunst, als das schönste höch-  
 ste verehren,  
 Zeigtest die Göttliche uns, wie sie dem Himmel  
 entschwebt.  
 Du Melpomenens und Thaliens würdige Tochter  
 Nimm den heißesten Dank, der dir von uns wird  
 gezollt.

An

**Demoiselle Josepha Mayer.**

Freue dich des ehrenvollen Lorbeers,  
 Ruhmvoll hast du ihn schon errungen.  
 Ihn mit deinen Locken lohnend zu verflechten,  
 Trugen dich die Musen-Schwester  
 Zu den Strahlenitz Apollos,

## G e d i c h t

we'ches bey Aufführung der Oper:

## A s c h e n b r ö d d l,

nach den zweyten Akt nebst einen Kranz an Dem.  
Josepha Demmer ausgeworfen wurde.

Du! die so anspruchlos uns allgemein entzückt;  
Ein Aichenbröddchen uns so würzvoll dargereicht;  
Mit Grazie hat Dich schon die Natur beglückt,  
Mit Fleiß hat Dein Talent die höchste Stuf' er-  
reicht;

Erring'st Du später so, wie jetzt, den Ruhm der  
Künstlerinn  
Reicht Dir das Publikum den schönsten Zoll —  
den Beyfall hin.

## M o n o l o g a u s d e m S t ü c k e:

## S t r e i t u n d L i e b e,

von Stoll, welches zu Weimar gegeben wurde.

Wie Adam wandl' ich hier allein im Paradies,  
Eh' ihm sein Herr und Gott die Gartenthüre  
wies,

Wo bis zum Mund herab die goldnen Früchten  
hängen;

Drum sey auf deiner Huth vor Weibern — und  
vor Schlangen.

Einst war der Apfel süß und Eva war so treu;  
 Da waren auf der Welt zum Glück nicht mehr  
 als zwey;  
 Wir Männer müssen jezt, in Osterreich oder  
 Preußen,  
 Wo uns ein Apfel lockt, in einen — sauern beißen.

Auf

Schillers Tod.

So räubte dich der Tod, auch den Herrlichen,  
 So wandelst du auch in das ferne Land,  
 Wo alle hohen Meisterfänger  
 Deiner schon lange begierig harrten.

Du gehst in freundlich erastten Gesprächen, mit  
 Euripides mit Sophokles, staunend sehn  
 Sie Alle den Germanen, Shakespear  
 Eilt den Erhabenen zu umarmen.

Die wandelnden Gestalten dort Alle sie  
 Begrüßen dich, dort reichet dir Zell die Hand  
 Maria Stuart schwebt vom leichten  
 Uher umstoßen, Dir hold entgegen.

Du zähltest deine Freunde so weit das Licht  
 Der Sonne leuchtet. Jeder der dich geehrt  
 Geliebt, bewundert, weihet bey der  
 Traurigen Bothschaft Dir eine Thräne.

So früh, so früh! schon mußt'st du weg, es  
heißt

Nur eines Deiner Werke die ganze Kraft  
Von einem Leben, zehrend nagt der  
Schöpfung Moment an dem Bau des Körpers.

O komm herab! o laß mich Dein hohes Haupt  
Verehren! klagend tönet Dein Nahme durch  
Die Lüfte, leise wehen die Winde  
Durch die verstimnten, bestorten Saiten.

Welch rother Schimmer flucht durch das Dun-  
fel hin?

Kömmst Du, Du Theurer! kömmst Du herab  
zu mir?

Beugt sich der hohen Eiche Wipfel  
Einem Bewohner der sel'gen Lande?

Untertänigstes Promemoria, an die Kon-  
sistorialrath-Körnerische weibliche Wasch-  
Deputation. Eingerichtet von einem  
niedergeschlagenen Trauerspieldichter in  
Löschwitz.

Damm ist mein Kopf, und schwer wie Blei,  
Die Tobaktdose ledig,  
Mein Magen leer — der Himmel sey  
Dem Trauerspiele gnädig.

41  
Ich frage mit dem Federkiel,  
Auf dem gewalkten Lumpen,  
Wer kann Empfindung, wer Gefühl,  
Aus hohlem Herzen pampfen?

Feu'r soll ich gießen aufs Papier,  
Mit angefrorenen Finger?  
O Phöbus! hassst du Geschmier  
So wär'm auch deinen Singer.

Die Wäsche klatscht vor meiner Thür,  
Es scharret die Küchenzofe  
Und mich — mich ruft das Flügelhieb,  
Nach Königs Philipps Hofe.

Ich steige muthig auf das Ross  
In wenigen Sekunden  
Seh ich Madrid — am Königsschloß,  
Hab ich es angebunden.

Ich eile durch die Gallerie  
Und siehe da — belausche  
Die junge Fürstin Eboli  
Im süßen Liebesrausche.

Jetzt sinkt sie an des Prinzen Brust,  
Mit wonnevullem Schauer,  
In ihrem Auge Bitterluft,  
Doch in dem Seinen — Trauer.

Schon ruft das schöne Weib: Triumph!  
 Schon hör' ich — Tod und Hölle!  
 Was hör' ich einen nassen Strumpf,  
 Geworfen in die Welle.

Und weg ist Traum und Feyer,  
 Prinzessin Gott befohlen!  
 Der Teufel soll die Dichterey,  
 Brym Hemdewaschen holen.

Gegeben in unserer jammervollen Lage, un-  
 weit dem Keller.

Friedrich Schiller,  
 Haus- und Wirtschaftsdichter.

## G e d i c h t e.

### Danklied

an

den Lieben Mond.

Nach altem deutschen Brauch, wie es die Sage  
 spricht,  
 Weiht jeder liebende, Herr Mond! ihm ein Ge-  
 dicht;

Und weil zu dieser Frist  
 Das Ding noch Mode ist,  
 So hör' er, mag mein Lied auch noch so elend  
 klingen,

Mir zu mein lieber Mond! auch ich will ihn  
besingen.

Die Liebenden sind ihm besonders wohlgenogen,  
Weil er noch keinen je durch Falschheit hat be-  
trogen.

Er höret ihre Klagen,  
Die sie ihm oft nach Tagen  
Des Unmuths, anvertrauen, mit freundlichem  
Gesicht,

Und schwäset, was er hört, in Ewigkeiten nicht.  
Ist er gleich kein Franzos, hat er auch glatte  
Sitten,

Ist er doch überall vom Herzen wohl gelitten  
Ganz ohne Falsch und Tücke

In wolfrichter Perücke,

Behagt dem Mädchen doch sein redliches Gesicht;  
Sie sehen nur auf ihn, und die Perücke nicht.

Ob er schon gleich nicht scherzet und nicht küßt,  
Nicht à la Mode gepußt, nicht parsumiret ist

Darf er doch zu dem Mädchen

Im leichten Nachforschchen

In größten Negtigee frey in die Stube gehen.

Ja selbst ins Bettchen ist es ihm passirt — —  
zu sehn.

Die Mädchen wissens wohl, es muß beym sehen  
bleiben,

Sonst, glaub er mirs, Here Mond, sonst wür-  
den sie sich sträuben.

Ja für mein Mädchen steh ich gut

Mit meinem Leben, Ehr' und Blut,

Da selbst ich viele Müh' um einen einzigen Kuß  
 Mir geben, und Gott weiß wie lange bitten muß  
 Er ist, mein lieber Mond! ein guter alter Knabe.  
 Und ach! er weiß es nicht wie lieb als man ihn  
 habe,

Da siehe er von dem Himmel  
 Auf unsern Weltgerümmel  
 Den dümmsten Streichen oft ohn' einigs Wörte-  
 chen zu;

Er lacht in seinen Bart und leuchtet noch dazu.  
 Ein jeder Mensch hat ihm viel Obligation  
 Besonders ich, Herr Mond! weil er mir öfters  
 schon

Von meinem holden Liebchen  
 In mein einsames Stübchen  
 In größter Freundlichkeit geleuchtet früh und  
 spät,

Und doch kein Trinkgeld jemahls angenommen hat.  
 Doch möchte ich nicht gern ein ew'ger Schuldner  
 bleiben,

Drum setzte ich mich her um dieß an ihm zu  
 schreiben.

In Versen — sieht er was ich kann!

Dank ich ihm lieber alter Mann!

Für jedes bißchen Licht, das er mir zu gefallen  
 Spendiret, und empfehle mich zu fernern Strahlen.  
 Wie aber mach ichs nun, daß er den Brief er-  
 bricht?

Ja lieber guter Mond! das weiß ich selber nicht.

Ich denk bey meiner Ehre!  
 Daß es das beste wäre,  
 Wenn mir ein Luftballon, auf seinen Lüthen  
 Reisen  
 Ihn mitzunehmen, wollt die hohe Gnad erweisen.

Wunsch eines Jünglings wie seine künftige  
 Gattinn seyn sollte.

Du, die ich Geliebte nenne  
 Ob ich gleich dich noch nicht kenne,  
 Sey doch zärtlich mir gegvüßt!  
 Höre! welche sanfte Gaben  
 Jenes Kind an sich muß haben,  
 Die mein Mund als Gattinn küßt.  
 Reize, die doch nur wie Nelken  
 Wenig Weilschen blühen, dann welken,  
 All' die Blümchen fodr' ich nicht.  
 Doch ich wünsche daß mein Glücke  
 Sanftmuth in dem holden Blicke  
 Deines Auges mir verspricht.  
 Doch dein Wuchs sey ohne Mängel,  
 Sonsten seye, holder Engel!  
 Groß gewachsen oder klein,  
 Bist du auch nicht gleich die größte,  
 O! so kannst du doch die beste  
 Deiner Mitgespielin seyn.  
 Roth geschminkt und parfümiret,  
 Athemlos zusammgeschüret,  
 Darfst du wahrlich ja nicht seyn!

Sey im Anzug stets bescheiden  
 Ohne schimmernd dich zu kleiden,  
 Sey doch niedlich, sitzsam, rein.  
 Seye Freundin holder Musen,  
 Achtung schwellen deinen Busen  
 Liebt du große Dichter an,  
 Aber glänz' nicht, dieser Schimmer  
 Zielt kein würdig Frauenzimmer  
 Und beglückt keinen Mann!  
 Jeden Abend, jeden Morgen,  
 Mache deines Hauses Sorgen  
 Dir zur ersten, schönsten Pflicht.  
 Wisse! daß nur das Geschicke  
 Nie ein dauerhaftes Glück  
 Ohne diese Müh' verspricht.  
 Sey munter und gefällig,  
 Weich geschaffen sey dein Herz.  
 Aber mäßig unter Freuden,  
 Fühlend bey des Nächsten Leiden,  
 Standhaft unter eignem Schmerz.  
 Unschuldsvoll, jedoch nicht blöde,  
 Bärtlich, treu, jedoch nicht spröde,  
 So Geliebte! wünsch ich dich!  
 Ja! befolgst du diese Lehren,  
 Theuerste! so will ich schwören,  
 Keiner liebt dich so, wie ich!

## Studentenlist,

oder:

## das getäuschte Vaterherz.

Um Ostern war es, als im Stillen  
Zur Stadt der reiche Amtmann kam;  
Es ist um seines Sohnes willen,  
Von dem er lange nichts vernahm;  
Er forscht, ob zur Juristerei,  
Der Studiosus fertig sey.

Da sieht er einen Juden wandeln  
Bedächtig durch die ganze Stadt!  
Ist nichts zu schwachern, nichts zu handeln?  
Frag, was er zu verkaufen hat. —  
Sieh, Hans, er trägt — daß Gott erbarm!  
Des Sohnes Pelzrock unterm Arm.  
Ich hab' ihn erst um hundert Gulden  
Dem Sohn zum neuen Jahr gesandt,  
Nun bey dem Juden! hat er Schulden?  
Ist er bey Schelmen angerannt?  
Der Pelz so warm, wie Schnee so weiß!  
Halt, Jude, halt, um welchen Preis?  
Und sag' wer hat das Kleid getragen?  
Woher hast du den Rock, von wem?  
„Ey nun, ich kann es ja wohl sagen;  
Er saß dem Herrn nicht mehr bequem;  
Ein Pelzrock sitzt doch immer weit,  
Viel besser ein Soldatenkleid.“  
Was? ging er unter die Soldaten?

„Ey freylich, Herr; dem Armen war  
 Nicht mehr zu helfen, noch zu rathen;  
 Ein Filtz, ein Judas, ein Barbar,  
 Ein Tiger muß sein Vater seyn,  
 Da wußt' er nicht mehr aus, noch ein.“  
 Daß du im Lügen mögst ersaufen,  
 Du Lästermund! hör' endlich auf;  
 Was gilt der Kock? Ich will ihn kaufen.  
 „Zweyhundert Gulden!“ — Nimm und lauf!  
 Fürwahr ich muß, sonst trägt er mir.  
 Die Schande noch von Thür zu Thür,  
 Wie Jakobs Söhne werd' ich bringen  
 Von Joseph dieses theure Kleid.  
 Hanns trat hinzu und daff vollbringen  
 Des Vaters Klag' und Herzenleid.  
 Sie hielten beyd' in ihrer Hand  
 Den Kock mit Weinen ausgespannt.  
 Da kam ein Handwerksbutsch geschlichen,  
 So bleich und kalt von Angesicht,  
 Als wär' der Geist von ihm gewichen,  
 Er thut gar jämmerlich und spricht;  
 Die Krankheit nahm mir Kleid und Brod,  
 O Herr, erbarmt euch meiner Noth.  
 Halb nackt und zitternd von der Kälte  
 Verhiß er reichen Gotteslohn.  
 Der Amtmann sprach: daß Gott vergelte,  
 Was ich jetzt thu' an meinem Sobu,  
 Bedecke deine Blöße hier  
 Mit diesen Kock — ich schenk' ihn dir.  
 Da bog sein bleiches Haupt hinunter

Der Bettler in des Pelzes Schnee,  
 Und — hob es wieder roth und munter,  
 Und rief: o weg ist alles Weh,  
 Verschwunden ist der Krankheit Schmerz,  
 Denn Leben gibt das Vaterherz.  
 Hell glüht er, gleich dem Abendsterne,  
 Wenn er durch Wolken sich erhell't,  
 Und auch der Jude stand von ferne,  
 Der ganze Handel war verstell't;  
 Den Vater trotz Studentenlist,  
 Die aller Klugheit Meister ist.  
 Da slog er in des Vaters Arme:  
 Was ist das, Bube, für ein Streich?  
 Zerlumpt, daß sich ein Stein erbarme,  
 Nun frisch und munter — komm sogleich!  
 Ein Meisterstück hast du vollführt,  
 Komm, der Jurist hat ausstudirt.

### Das deutsche Lied.

Von allen Ländern in der Welt  
 Das Deutsche mir am besten gefällt,  
 Es träufelt von Gottes Segen;  
 Es hat nicht Gold, noch Edelstein,  
 Doch Männer hat's auch Korn und Wein  
 Und Mädchen allerwegen.

Von allen Sprachen in der Welt  
 Die Deutsche mir am besten gefällt,  
 Ist freylich nicht von Seiden;

Doch wo das Herz zum Herzen spricht,  
Ihr nimmermehr das Wort gebriecht,  
In Freuden und in Leiden.

Von allen Mädchen in der Welt  
Das Deutsche mir am besten gefällt,  
Ist gar ein herzlich Weilchen;  
Es duftet, was das Haus bedarf,  
Ist nicht, wie Rosen, Dornenscharf,  
Und blüht ein artig Weilchen.

Von allen Frauen in der Welt  
Die Deutsche mir am besten gefällt,  
Von innen und von außen;  
Sie schafft im Hause, was sie soll,  
Die Schlüssel und die Wiege voll,  
Und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Sitten in der Welt  
Die deutsche mir am besten gefällt,  
Ist eine feine Sitte;  
Gesund an Leib und Geist und Herz,  
Zur rechten Zeit den Ernst und Scherz,  
Und Becher in der Mitte!

Es lebe die gesammte Welt!  
Der Deutsche liebt, was Deutschen gefällt,  
Und hält sich selbst in Ehren;  
Und läßt den Nachbar links und rechts,

51  
Weß Landes, Glaubens und Geschlechts,  
Nach Herzenslust gewähren.

An eine junge Freundin.

Heiter, wie der Blüten Schöne,  
Lacht noch alles deinem Sinn;  
Wie ein Quell durch Frühlingstöne,  
Wallen deine Stunden hin.  
Immer weiter hüpfet die Welle,  
Fröhlich Mädchen, schwebest Du  
Über manche schöne Stelle,  
Schwebst dem Lebensmeere zu.

In des Meeres Fluthgetümmel,  
Wüthet auf der Süime Macht,  
Wann dem schwarz umzognen Himmel,  
Bliß auf Bliß hernieder kracht.  
So im Leben! — Grausam stürmet  
Oft die wilde Leidenschaft,  
Die uns, wenn kein Gott uns schirmet,  
Unsern Frieden oft entrafft.

Auch, wenn Sturm des Schicksals wüthet,  
Wanket oft der feste Sinn;  
Aber sich Rettung bierhet  
Eine treue Führerin.  
Durch des Lebens schwerste Leiden,  
Durch des Herzens Kampf und Drang,

Führet zu dem Quell der Freuden,  
Die Vernunft den Pilgergang.

Darum, liebes Mädchen weihe  
Deinen ganzen Lebenssinn,  
Deines Herzens vollste Treue,  
Dieser sichern Führerin.  
Ob dein Herz auch irgend ringet,  
Halte sie nur fest im Blick;  
Wag' es ihr zu traun, sie bringet  
Halb verlor'nes Gut zurück.

Mög' ein wonnevolles Leben  
Mit der Freuden Überfluß  
Selig deine Tag umschweben!  
Sie nur heiligt den Genuß.  
Und Du, streue mit der Stille,  
Die verborgene Tugend liebt,  
Freuden dann aus deiner Fülle  
Auf den Kreis, der dich umgibt.

### Der Peter in der Fremde.

Der Peter will nicht länger bleiben,  
Er will dur'haus fort in die Welt.  
Dieß Wagestück zu hintertreiben,  
Der Mutter immer schwerer fällt.  
„Was,“ spricht sie, willst du draussen machen?  
Du kennst ja fremde Menschen nicht!

Die nimmt vielleicht all' deine Sachen  
Der erste beste Böfewicht!"

Der Peter lacht nur ihrer Sorgen,  
Wenn er die Mutter weinen sieht,  
Und wiederhohlt an jedem Morgen  
Sein längst gefangnes Reiselied.  
Er meint, die Fremde nur macht Leute,  
Nicht in der Nähe wohnt das Glück,  
Drum sucht er's gleich recht in der Weite;  
Doch kehrt er mit der Zeit zurück,

Zu Hülfe ruft man alle Basen;  
Jedwede gibt dazu ihr Wort;  
Doch Peter läßt nicht mit sich spaßen,  
Der Tollkopf will nun einmahl fort.  
Da sprach die Mutter voller Kummer:  
„So sieh doch nur den Vater an!  
Er reiste nie, und ist nicht dummer  
Als mancher weit gereister Mann.“

Doch Peter läßt sich nicht bewegen,  
So daß der Vater endlich spricht:  
„Nun gut! ich wünsch' die Glück und Segen!  
Fort sollst du! doch nun zög' auch nicht!“  
Nun geht es an ein Emballiren,  
Vom Fuß hinauf bis an den Kopf;  
Man wickelt, daß auch nichts kann friegen,  
Das dickste Band um seinen Kopf.

Und endlich ist der Tag gekommen,  
 Gleich nach dem Essen geht er heut;  
 Voraus ist Abschied schon genommen,  
 Und alles schwimmt in Traurigkeit.  
 Die Aelter das Geleit' ihm geben  
 Bis auf das nächste Dorf hinaus,  
 Und weil da ist ein Wirthshaus eben  
 Hält man auch einen Abschiedschmaus.

Ein Gläschen Wein wird vorgekommen,  
 Doch still wird Peter, Mänschen still.  
 Man trinkt an glücklich Wiederkommen,  
 Und Peter seufzt: „Wie Gottes Will!“  
 Er muß die Augen manchemahl reiben,  
 Nimmt Abschied noch einmahl recht schön,  
 Und sagt, man soll nur sitzen bleiben,  
 Denn weiter läßt er keinen gehn.

Und endlich wankt er fort, der Peter,  
 Ob's gleich beynah ihn här' gerent;  
 Nach jedem hundert Schritten steht er  
 Und denkt, wie ist die Welt so weit!  
 Das Wetter will ihn auch nicht stützen,  
 Es geht der Wind so rauh und kalt;  
 Er glaubt, es kann noch heute schneyen,  
 Und schneyt's nicht heut, so schneyt's doch bald.

Jetzt schaut er bang zurück, jetzt geht er,  
 Und summt, wie weit er heut wohl reist;

Jetzt kommt ein Kreuzweg — ach! da steht er!  
 Und Niemand der zurecht ihn weist!  
 „Ach!“ klagt er, „so was zu erleben,  
 Gedacht ich nicht! daß Gott erbarm!  
 Hätt' ich der Mutter nachgegeben,  
 So säß ich jetzt noch weich und warm.“

Wie konnt' ich so mein Glück verschmerzen!  
 Ich war doch wäselich toll und dumm! —  
 Wie würde mich die Mutter herzen,  
 Kehrt' ich an diesem Kreuzweg um!“  
 Und rasch beschließt er sich zu drehen,  
 Wie wenn man was vergessen hat,  
 Und rennt — ich hätt' es mögen sehen —  
 Zurück zur lieben Vaterstadt.

Die Andern saßen unterdessen  
 Im Wirthshaus noch in guter Ruh,  
 Bekämpften ihren Gram durch Essen,  
 Und tranken tief betrübt dazu.  
 Der Peter ließ sie gern beim Schmause;  
 Ihn reizte nur der Heimath Glück,  
 Drum rannt' er spornstreichs nach Hause,  
 Auf einen Seitenweg zurück.

Und froh, daß in der Näh' und Ferne,  
 Sein Fuß sich nicht verirret hat,  
 Gelangt er vor dem Abendsterne  
 Incognito noch in die Stadt.

Doch ist er kaum daheim gekommen,  
 So schallt Gelächter durch das Haus;  
 Das hätte er übel fast genommen,  
 Allein er machte sich nichts draus.

Man spast: „du mußt mit Meilen-schublen  
 Gewandert seyn! Drum setz' dich auch  
 Nun hintern Ofen, um zu ruhen,  
 Und pfieg' am Brod'schrank keinen Bauch!“ —  
 Er thut's. — Dann treten seine Alten  
 Zur Stubenthür betrübt herein.  
 Die Mutter seufzt mit Händefalten;  
 „Ach Gott! wo mag mein Peter seyn!“

Da kriecht der Peter vor und schmungelt:  
 „Was schreyt ihr denn? Hier bin ich ja!“  
 Die Mutter jauchzt! der Vater runzelt  
 Die Stirn und spricht: „Schon wieder da?  
 Man, wie ich's dachte, ist's geschehen!  
 Die Mutter war nun ganz verwirrt.  
 Ich hab's dem Kerl heut angesehen,  
 Wie weit die Reise gehen wird.“

Die Mutter betete durchdrungen  
 Von frommen Dank: 's ist besser so!  
 Nun hab' ich wieder meinen Jungen  
 Gesund daheim, desß bin ich froh!  
 Doch Peter sagte ganz bellommen;  
 „Hätt' ich nur nicht geglaubt, es schneyt,

Und wär' der Kreuzweg nicht gekommen;  
 Ich wäre jezt, wer weiß wie weit!"

### Die edle Bauerndirne.

Zur strohernen Hütte, wo die Noth  
 Mit sieben nackenden Kindern,  
 Ach! jedem dämmernden Morgenroth  
 Die blasse Wange voll Thränen both,  
 Kam oft im warm gefütterten Kleid  
 Ein rundes Männchen, das bittere Leid  
 Durch Worte des Trostes zu lindern.  
 Er sprach gar süßfröhlich: „Ihr gute Frau!  
 Euch hält das Glück auch zu genau;  
 Was machen die Kinder für Sorgen,  
 Gleich wie Gespenster! — In der Stadt  
 Wohnt ein berühmter Arzt der hat  
 Schon tausend Kranke schnell curirt,  
 Wied auch für d'Armuth salarirt —  
 Korn — wird schon der Edelmann borgen!  
 Da nahte blühend rasch und schlank,  
 Doch ohne Schub', eine Dirne;  
 Sie ruhte vorm Hause auf der Bank,  
 Flocht sich das Haar, das zum Busen sank,  
 Und strich den Schweiß von der Stirne;  
 Die guckte durchs Fenster, sah die Noth,  
 Und reichte dem jüngsten Kinde ihr Brod.  
 Und da die Magd den Weidenstab,  
 Das Bündlein wieder genommen,

Da sah das Männchen bedächti; sprach,  
 Sprach: „Wirds auch der Kleinen bekommen?  
 Seht, ohne Butter, schwarz und hart,  
 Als wär's auf der Tenne zusammengeschart,  
 Von Treese, Wicken und Maden —  
 Sonst schenkt man Kindern wohl Gladen?“  
 Da herzte Frau Noth ihr Töchterlein;  
 Und rief: Sie las wohl die Aehren  
 Mit bloßen Füßen, im Sonnenschein,  
 Sich kümmerlich selber zu nähren;  
 Leicht war es das letzte Reisbrod,  
 Was sie dem verschmachtenden Kinde bot?<sup>1</sup>  
 Gott schaut auf der Leidenden Zähren,  
 Und wird ihr Segen gewähren! —  
 Ihr aber — wer seyd Ihr im prunkenden Staat,  
 Und kennt ihr die helfende Fremde?  
 „Ich Frauchen! ich bin der Herr gute Rath,  
 Und That hieß die Wand'rin im Hemdel!“

Ach! damahls war es anders.

Du willst mich neu umfangen,  
 Du junge Frühlingslust?  
 Der Lenz, der erst vergangen,  
 Füllt nimmer meine Brust.  
 Ach! damahls war es anders,  
 Ich fühle keine Lust.

Da war in Aug' und Wangen,  
 Dem Mägdlein unbewußt,

Der Frühling aufgegangen,  
 Und kindlich unsre Brust.  
 Ich! damahls war es anders,  
 Ich fühle keine Lust.

Wir fühlten unbefangen,  
 Wir liebten unbewußt;  
 Es blühet das Verlangen  
 Unsichtbar in der Brust.  
 Ach! damahls war es anders,  
 Ich fühle keine Lust.

Es ist herausgegangen,  
 Wir sagen uns die Lust;  
 Es glühen ihre Wangen,  
 Wir aber stürme die Brust.  
 Ach! ach damahls war es anders,  
 Ich fühle keine Lust.

Und küß' ich ihr die Wangen —  
 Sie weint in banger Lust;  
 Hält mich ihr Arm umfangen,  
 Erseufzet meine Brust.  
 Ach! damahls war es anders,  
 Ich fühle keine Lust.

Wir lieben, wir Verlangen,  
 Zum Leide wird die Lust,  
 Und rufen, was Vergangen,  
 Die Kindheit in die Brust.

Ach! damals war es anders,  
Wir fühlen keine Lust.

### Der mächtige Hammer.

Was schweigen der Sänger, die sonst so gesungen,  
Was schweigen der fröhlichen Sänger so viel?  
Ist waend ein Schlag mit dem Hammer erklingen,  
Dem Frohsinn zu setzen ein plötzliches Ziel?  
Ja wohl! ach! es führet den mächtigsten Hammer  
Ein fürchterbarer Meister zu strengem Gebot!  
Ein einziger Schlag und zum Schweigen — o  
Jammer! —

Bringt plötzlich den fröhlichsten Sänger den Tod.  
Ihn rühret kein Bitten, kein Schmerz, keine  
Tugend,

Ihn rühret kein Lied, so vergnügt es auch flüchtig!  
Auf immer verstummet das Alter, die Jugend,  
Sobald er zum Schlage den Hammer nur schwingt.  
Drum eilig, ihr Brüder, die Bläser geschwungen  
Drum eilig ein Lied noch gesungen recht froh!  
Nur der hat die Krone der Weisheit errungen,  
Der so weise das Leben genos, eh's entfloh.  
Die Erd' wohl hat so unzählige Mängel,  
Doch bietet unzählige Freuden sie auch;  
Und freundlich ermahnt zum Genuß uns ein Engel  
Aus jedem von Rosen umblühenden Strauch.  
Und ruft uns der Tod mit dem mächtigen Hammer,  
So folgen wir hoffend und fürchten uns nicht.

Zwar schiebt er uns fort in die dunkelste Kammer,  
 Doch bald aus dem Dunkel blüht himmlisches Licht  
 Triumph den Geweichten am heiligsten Throne,  
 Wo endlich vom Auge die Bind ihnen fällt!  
 Was gleicht für ein Lobn dem zu hoffenden Lobne,  
 Zu schauen den ewigen Meister der Welt!

### Der Knabe und das Feldblümlein.

#### Knabe.

Woher so vornehm und so dreist  
 In meinen Blumengarten?  
 Und darf man fragen, wie du heisst,  
 Und wess du hier zu warten?

#### Feldblümlein.

Ich weiß auf Erden nicht Bescheid,  
 Bin über Nacht geboren;  
 Ich thue Niemand was zu leid,  
 Und bin noch halb erfroren.

#### Knabe.

Für deines Gleichen ist der Ort  
 Im Dunkeln Waldgehege;  
 Ich sage dir, du mußt hier fort,  
 Du stehst mir hier im Wege.

#### Feldblümlein.

O sieh, ich bin so still und klein,  
 Und will mich gerne bücken;  
 Für einen Zoll breit Sonnenschein  
 Magst du mich morgen pflücken.

## Knabe.

Was buhlt du mit dem Schmetterling,  
 Und kleidest dich in Seiden?  
 Du bist ein aufgeblasnes Ding,  
 Ich will dich hier nicht leiden.

## Feldblümlein.

O schöner Knabe, bitte sehe,  
 Du wollest mich nicht hoffen,  
 Es ist wahrhaftig nicht um Ehr',  
 Ich kann das Blühh nicht lassen.  
 Der Knabe reißt, die Girne kraus,  
 Das Blümlein aus der Erde,  
 Und wirft es üben Zaum hinaus,  
 Daß es zertreten werde.  
 Da muß in stiller Morgenluft  
 Vorbey die Gräfin wallen;  
 Sie steckt das Blümlein an die Brust  
 Und sieht's mit Wohlgefallen.

## überfahrt zur Weinlese.

Schwimme, Schiffchen, Schwimme  
 Frey und ungestört,  
 Daß des Sängers Stimme  
 Weit das Ufer hört!  
 Stieg nicht in den Rachen  
 Meine Lina ein?

Ha! wir Schiffer lachen  
 Bucentauro, dein!  
 Lila lauscht dem Sange,  
 Der von Liebe spricht;  
 Schiffchen, fahre lange,  
 Schiffchen, eile nicht!  
 Böse, böse Winde!  
 Seid doch diesmal gut,  
 Weht nicht so geschwinde,  
 Jagt nicht so die Flut!  
 Wie die Saurenbügel  
 Eilig mit uns gehn!  
 Weiden! habt ihr Flügel,  
 Wollt mein Liebchen sehn?  
 Ach, dort ragt die Spitze  
 Mit dem Berghaus schon;  
 Auf den Lindenfrühe  
 Geh' ich Aathon.  
 Schlanke Winzer bringen  
 Goldner Trauben Zoll;  
 Ros'ge Mädchen singen,  
 Jubelnd; Butte voll!  
 Schmuck, wie eine Hirtin  
 Mit dem Kranz im Haar,  
 Wird die muntre Wirthin  
 Unfern Kahn gewahr,  
 Horch der Geigen Hallen,  
 Tambourringe schell!  
 Sieben Völker knallen  
 Grüßend vom Kastell.

Sieh, dort auf den Stufen  
 Wird der Jubel laut.  
 Hörst du nicht? Sie rufen;  
 Näher, schöne Braut!  
 Lieblich klingt die Stimme,  
 Lieblich thut das Wort.  
 Schwimme, Schiffchen, schwimme  
 Denn nur schnell zum Pfort.

### Champagner-Lied.

Einer.

Ehre dem Purpur die goldenen Rebe,  
 Die uns getränket mit Lust;  
 Auch der gediegene Rheine Wein lebe,  
 Der uns gestählet die Brust! —  
 Aber nun laß uns entsegeln die Quelle,  
 Feuigen Saumels und trunkener Kraft,  
 Daß sie den Geist mit Entzückungen schwelle,  
 Und den Busen mit Lebenskraft.

Chor.

Auf! und entsegelt die feurige Quelle,  
 Die uns des Geistes Entzückungen schafft.

Einer.

Seht, kaum noch hält die krySTALLENE Hülle,  
 Innen da regt sich und kreist,  
 Noch ein Druck und in strömender Hülle  
 Bricht seine Bande der Geist,  
 Nabet, im Sprudel den Flüch'tigen zu nippen,  
 Denn er ist schnell wie ein lieblicher Traum;

Aber wir weihen mit durstigen Lippen  
Eilig schlürpfend den köstlichen Schaum.

**C h o r.**

Nahet, o nahet mit durstigen Lippen  
Eilig zu schlürfen den köstlichen Schaum.

**E i n e r.**

Frey aus der langsam gährenden Stille  
Ging er zur Klarheit hervor.

Frey auch strebe der menschliche Wille  
Seiner Verklärung empor.

Daß nur das Schöne geschaffen werde,  
Segnend walte das himmlische Glück,  
Und in die Formen der freundlichen Erde  
Kehren die alten Götter zurück.

**C h o r.**

Lehrt zurück in die Formen der Erde,  
Götter und bringet das himmlische Glück.

**E i n e r.**

Ha, wie er flammend die Adern durchrinnet,  
Rühn die Gedanken entengt!

Fort, was mit Regeln das Leben umspinnet,  
Was es mit Fesseln beschränkt!

Wo sich in Freyheit die Kräfte begegnen,  
Schließet die schönere Sitte den Bund;  
Göttliches wollen die Götter segnen,  
Und die Begeisterung thut es kund.

**C h o r.**

Göttliches wollen die Götter segnen.  
Und die Begeisterung thut es kund.

## Einer.

Trinket, und stoßet die Gläser zusammen,  
 Heil der Begeisterung,  
 Denn sie setz die Jugend in Flammen,  
 Macht das Alter jung,  
 Schmücket aus mit Blumen das wandelnde Leben,  
 Krönet der Wünsche geflügelten Lauf,  
 Heil ihr! und was sie uns schönes gegeben,  
 Blüh' uns getreu in der Wirklichkeit auf.

## Chor.

Ja, was sie Schönes und Gutes gegeben,  
 Blüh' uns getreu in der Wirklichkeit auf.

## Der Künstler.

Leben schaff die Natur. Ihr ähnlich zaubert der  
 Künstler  
 In die bildende Form täuschend des Lebens Gestalt,  
 Füllt in magische Lust, bald zarte, bald Kühne  
 Gedanken,  
 Wecket der Erinnerung Traum fren um uns den  
 Liebenden Sinn.

Au einen jungen Schauspieler, der sich selbst  
 am besten gefiel.

Getroff, mein Freund! Gott segnet deinen Muth,  
 Den Prahlhans vor dem Spiegel, spielst du  
 gut.

Da wirst du immer groß und einzig seyn;  
In deinen Spiegel schaut ein Kluger nie hinein.

### A n e k d o t e n.

Bei einer reisenden Gesellschaft war ein Schauspieler, der in einem Städtchen, einen Wirth bei der Abreise schuldig geblieben ist. Als die Gesellschaft wieder zurückkam, sagte der Wirth: Herr W. in meiner Stube stehen 12 Maas Bier, ein ganzes halbes Jahr.“ Der Schauspieler sagte: „Lieber Herr! Die müssen ja schon lange sauer seyn, die giese der Herr zum Essig.“

Ein Landjunker, der der Vorstellung der Zauberflöte beiwohnte, und besonders Behagen an der Königin der Nacht gefunden hatte, traf in der folgenden Nacht den Nachtkönig auf der Straße. Er fragte: „Wer ist denn das?“ man sagte ihm: „Der Nachtkönig!“ Eh! (rief er) „wie kann die schöne Frau so einen satanen Mann haben?“

Bei der Vorstellung des Schauspiels: Adolph von Felsack, hatte ein nicht ganz routinirter Schauspieler den Grabwächter zu spielen. Er sollte plötzlich herausstürzen und sprechen: Der Grabstein des alten Herrn schwigt Blut; allein er wurde verwirrt und sagte: „Der Schlafrock des alten Herrn schwigt Blut.“

Ein Direktor sagte zu einem bey dem Eingang seines Theaters wachhabenden Soldaten: „Aber steht der Herr nicht gar so müßig da! der Herr kost mich 12 Kr., geh er hinein, und nehm er Billeter ein,“ und er nahm auch wirklich den Soldaten das Gewehr aus den Arm, lehnte es an die Mauer, und führte ihn an den Eingang des Parterre und sprach wieder: „So! da steht er gut; nimm er fleißig die Billeter ab, und gieb er acht daß keiner durchruscht. Ich bin 42 Jahres Direktor, versteht er mich, mir hat noch niemand die Kassa wegtragen, ich steck das Entree gleich wies zahln ins Ubrtaschl hinein.“

Dieser nehmliche Direktor wurde einst von einigen seiner Freunde die sich einen Spaß machen wollten, hervorgehruft. Da er sich dieser Ehre sonst nie rühmen konnte, so war er darüber voll Freuden, und dankte auf folgende Art ab: „Berehrungswürdigste!“ (hier wischte er seine ziemlich große Nase mit der flachen Hand in die Höhe) „Verstehnz mich, wenn ich g'wußt hätt, daß ich heute das Glück haben sollte von Ihnen anser potscht zu werden, so hätt mir mein Lenort (so hieß seine ehemalige Wirthschafterin) meine Schnal-len puzen müssen, und hätt mein bordirte Direktion Weste angezogen.

Da dieser Direktor einstmahls von einer schweren Krankheit aufstand, und seinen Gönnern

und Freunden die ihm in seiner Krankheit unterstützten öffentlich dankte, sagte er nach vielen andern auch folgendes zum Publikum: „Schaun sie nur, wie mich die Krankheit zusam g'ramt hat? Schauen sie meinen armen verunglückten Bauch an, wie er eingegangen ist, als ob er beym Tuchscheerer gewesen wär? (bey diesen Worten listete er den Überrock und zeigte seine Weste, die ehemals kaum zum zusammen Knöpfen war, schlapp an seinen Leib hängen) Und meine Wadeln? (hier zeigte er auf die weiten Stiefeln) Alles! Alles hab ich verlohren! Aber ich hoffe durch ihre Güte, daß ichs bald wieder ausfüllen werde!

Einst spielte dieser Direktor den Klog in den Lustspiel: Der Gefangene. Bey seinem ersten Auftritt hat ihm das Mädchen zu fragen, wer er ist, und er darauf zu antworten: ich bin Amors Staffette, Hymens Kammerherr, und ein Verehrer der Grazien! statt diesen sprach er: „Ich bin Amors Stoffade, Simmels Simmerherr, und ein Verehrer der Grazerinnen!“

---

Einladung und Abdankung

eines

Schauspielers in einem Marktstücken,

zu seiner Einnahme als am Vorabend

des

Simon und Judi Tag.

In dem Stück die deutschen Kleinstädter trat er  
als Amtsdienner Klaas heraus.

Hohes! gnädiges Publikum!  
Es kommt einer zu bitten schon wiederum!  
Wegen einer Einnahm heraus,  
Und war erst vor 3 Tag'n eine aus,  
Doch das soll mich nicht abschrecken,  
Ich weiß, sie lassen mich auch nicht stecken.

Morgen also ist gewiß weil ichs sag,  
Allen Simandeln ihr Namenstag,

Und meine Mutter die verstorb'ne Frau Sandl,  
 Hat mich auch taufen lassen als Simandl,  
 Da hat mich halt die Direktion bedenkt,  
 Und mir den Tag zur Einnahm gschenkt.

Ist bitt' ich also recht im Vertrauen,  
 Alle schlimmen und rawiaten Frauen,  
 Lassens d' Männer die's ganze Jahr untern Pan-  
 tofel sehn,  
 Um alles in der Welt nur Morgen ins Thea-  
 ter gehn!

So eben bitt' ich auch als ein vaschirtes Ha-  
 kenbratl

Alle schön verliebten und eifersüchtigen Madl,  
 Weil ich im Sack so schwarz bin wie ein Tod-  
 tengraber,

Das in Komödie gehn dürfen ihre Liebhaber.  
 Ich werd' Sie ißt nicht weiter plagen,  
 Sondern den Titel gleich hersagen.

Der  
Simandl im Backofen,

oder:

Mein Weib d'Urschel hat den  
Teufel in Leib.

Eine ganz nagel neue, welche erst hier das Licht  
der Welt hat, weder im Königreich Ungarn,  
Böhmen, Osterreich oder Türkey gesehene,  
prächtigt blutige Tragödie, zur Erschütterung  
des Zwerchfells und Verdauung der eise-  
bernen Schlegel in schwulstigen  
Jamben, von 6 Aufzügen.

Die Musik ist von Herrn Kilian Brustfleck,  
Orgelzieher in Pumpelskirchen.

Weiters daß noch zu ihrem Vergnügen abzielt,  
Wird ein alter Widder geharnischt unentgeltlich  
ausgespielt,  
Es erhält jedermann klein und groß,  
Bey der Kassa ein freyes Los,

Und der sich weiset mit den Treffer aus,  
Führet den Widder im Triumph nach Haus.

Ist bitt' ich halt also kommens g'wiß,  
Damit ich mach' einen rechten Riß,  
Es wär' sonst wirklich ein Graus,  
Wenns etwa blieben alle aus!

Vor einigen Jahren war ich auf der Reif,  
Da kamen Räuber, sagten: „Mach keine Mäus!“  
Hatten mich da auf der Stell trouppirt,  
Und gleich wie ein Pferd ausg'schirt,  
Seit der Zeit brauchts gar keine Frag,  
Weint bey mir beständig die Klag,  
Aber Morgen! Morgen! ich will drauf Wetten!  
(dreust zum Publikum.)

Sie! Sie reißen mich aus der ganzen Pastetten!  
(Pause.)

Da nun für heute das Stück ist vollbracht,  
So wünsche ich eine sehr gute Nacht,  
Daß Sie morgen aufstehn froh und munter!  
Munter! Munter! (reibt sich den Kopf als ob  
ihm nichts einfiel, dann schnell in  
die Höhe blickend.)

Andredl! Laß' d'Korduin herunter.

Abdankung nach dem Stücke.

Voll Freuden tritt ich her,  
Heut als ein wilder Millionär!

Nicht wahr? Meine Spekulation hat nicht g'fehlt?  
Sagens mir: Was kost die halbe Welt!

Ich kann mich vor Seligkeit gar nicht fassen,  
Daß die Frauen hab'n ihre Männer ins Theater  
gehn lassen,

Und die Maderln ebenfall: ihre Schapo! (Chapeau)  
Daß alle sind kommen, wie bin ich so froh!

Ich hab jetzt 's Geld, die Komödie aus,  
(aufs Parter zu die Frauen.)

Führens nur wider ihre Simandeln z' Haus!

Treiben Sie's wie geduldige Lampeln,

Und lassens Sie's wieder Fußsäckl stricken und  
Woll krampeln.

Ich esse nun ihre Gesundheit zu trinken ein  
Trapp!

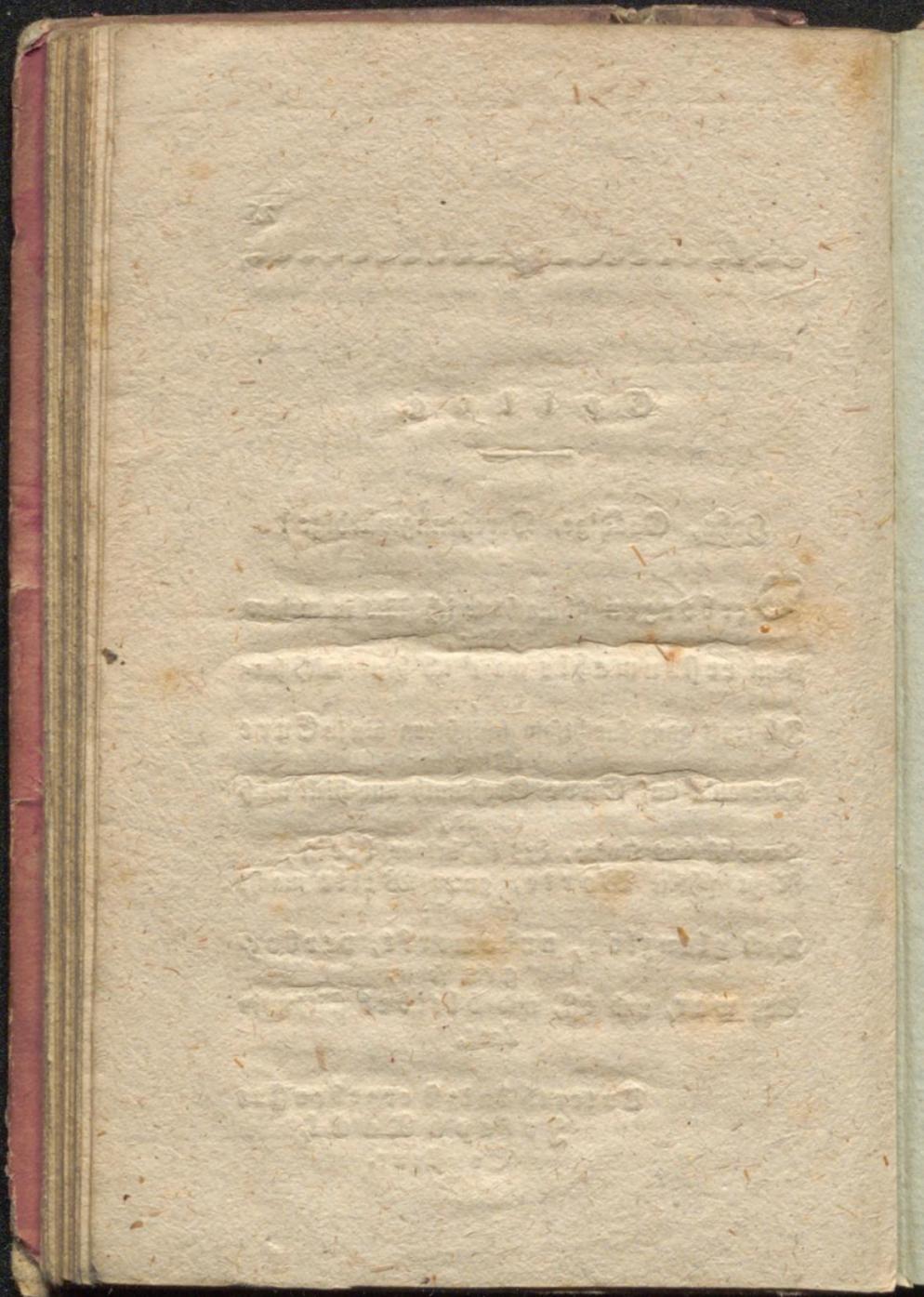
Andredl! laß' wieder die Korduin herab!

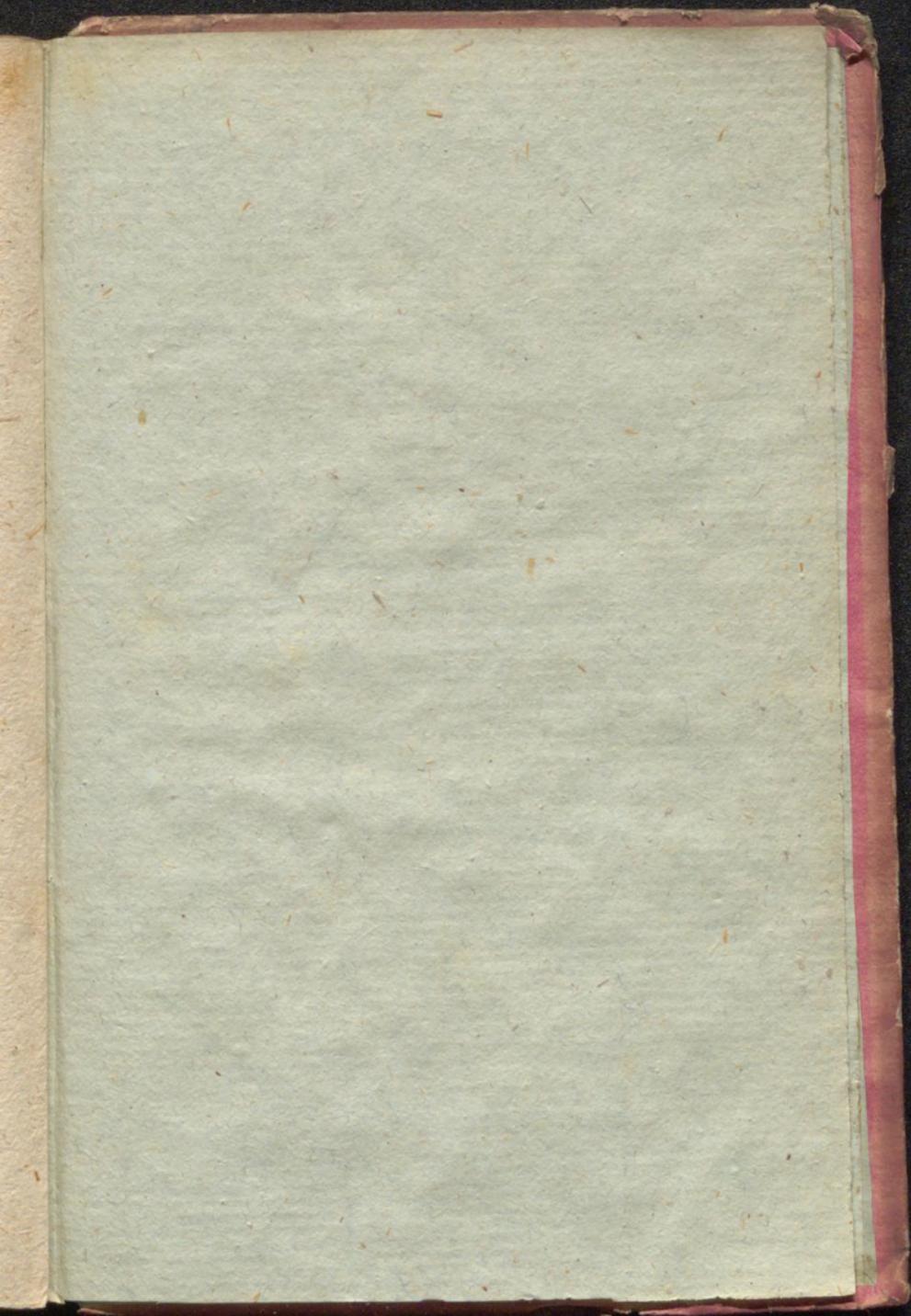
## E p i l o g.

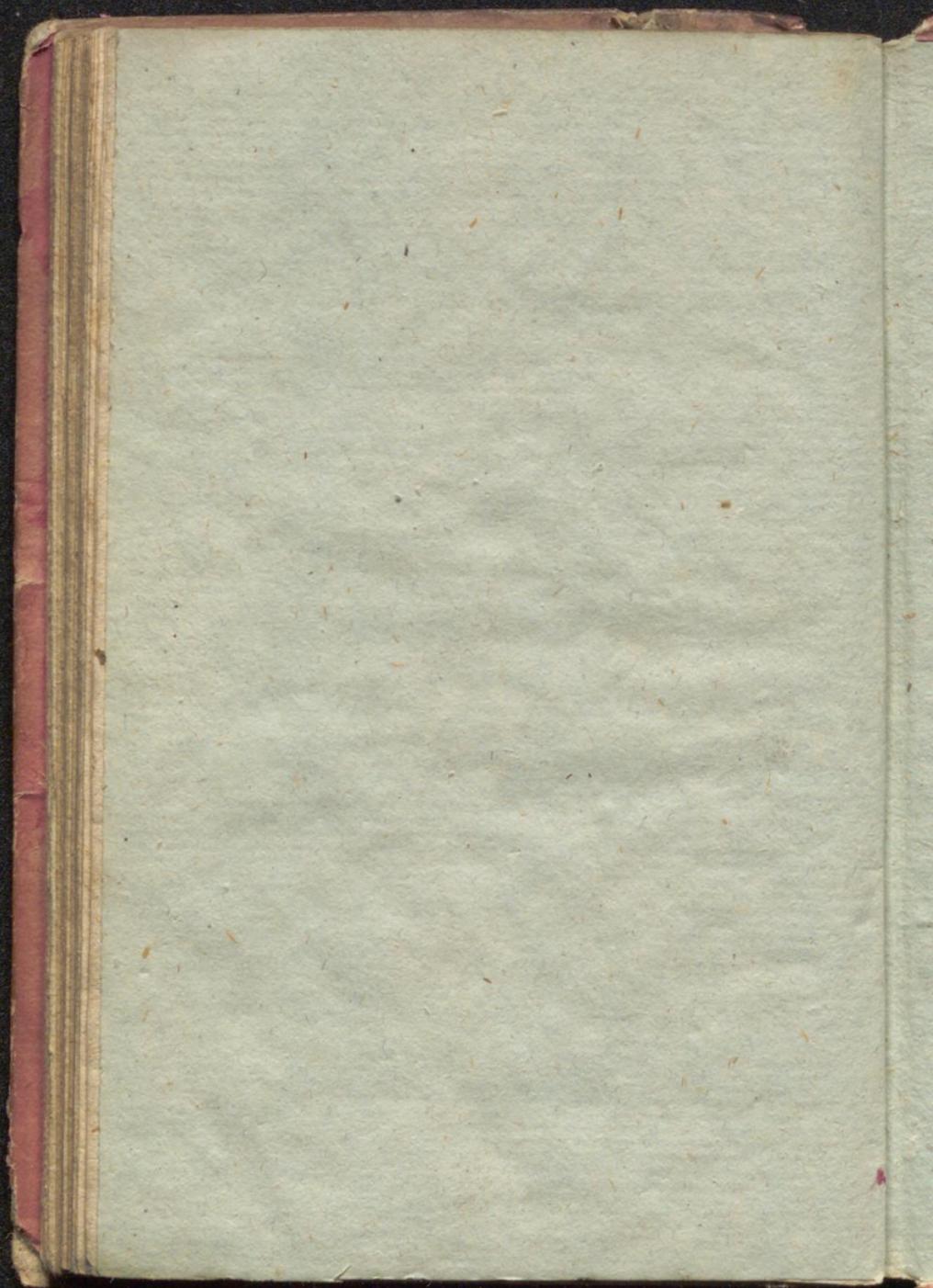
Hohe, Gnädige, Verehrungwürdige!

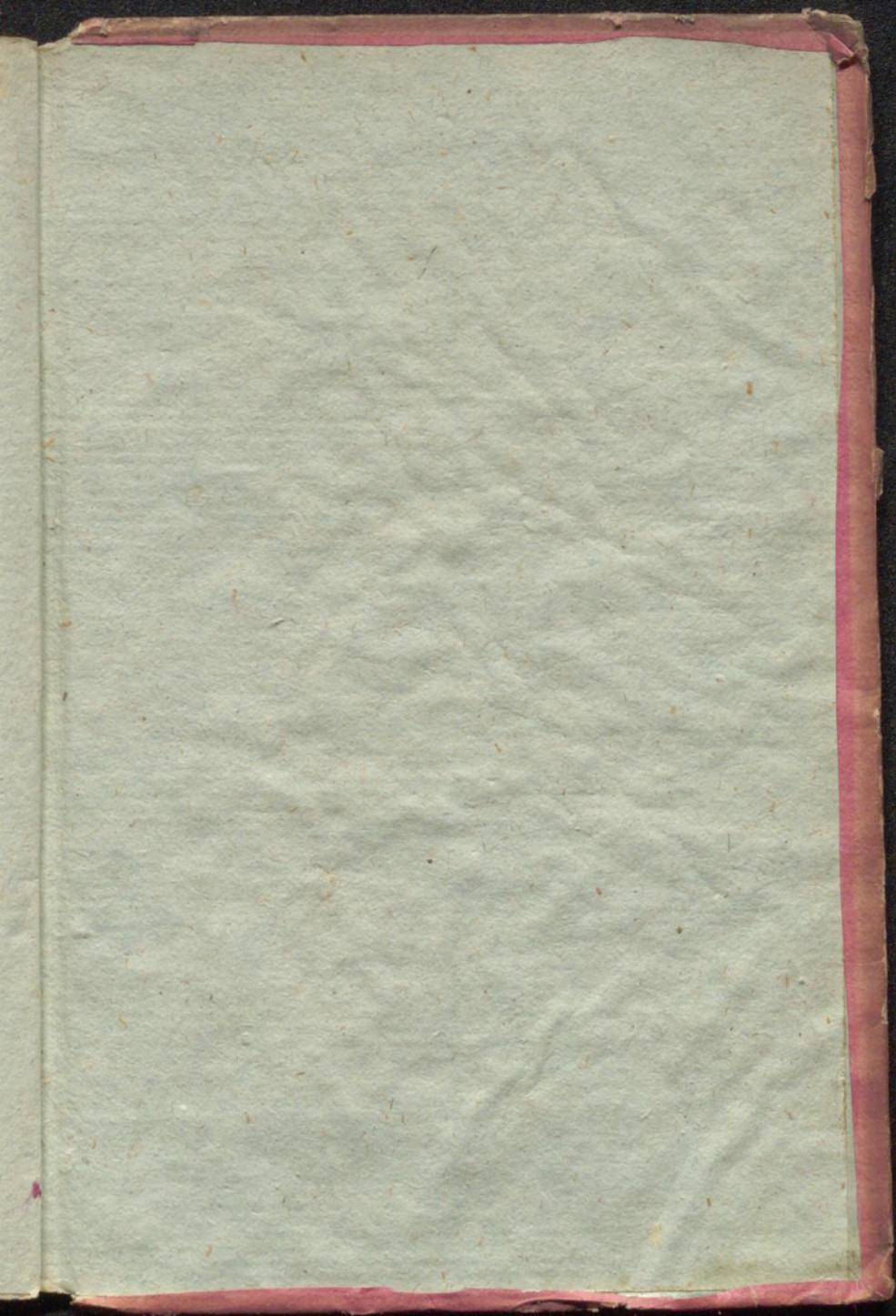
Verborgen schmachtete ich stäts in meiner  
 Hütte,  
 Zum erstenmahl wag' ich heute mich her-  
 vor,  
 Ich tratt ganz furchtsam schüchtern hin in Eure  
 Mitte  
 Vertrau'n auf Eure Großmuth nur hielt mich  
 empor,  
 Zwar ist das Opfer, das ich bringe klein,  
 Nicht schöne Worte, guter Wille macht  
 es groß;  
 Doch glanzlos, unbemerkt, verbor-  
 gen seyn,  
 Das war, und ist, und bleibet stäts mein  
 Loos.

Unterthänigst ergebenster  
 Joseph Räckl,  
 Souffleur.











K. K. priv. Theater  
an der Wien.